

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56692)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von G. Kleiser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 24. März 1855.

N^o 24.

Der Beobachter wird wie bisher wöchentlich zweimal seinen Gang durch Stadt und Land machen, jedoch in etwas vergrößertem Format; denn die mannigfachen Zusendungen verschiedener Art nöthigen uns, seine Spalten schon jetzt etwas weiter auszudehnen, wozu wir auch gern uns bereit zeigen und nach Bedürfnis ihn immer größer wachsen lassen werden, um ihn wieder zu der früher so gern gelesenen Zeitschrift zu erheben. Um letzteres im Auge zu behalten, hängen wir ihn von jetzt an noch einen **Briefbeutel**, überschrieben **Welt-Handel**, an, der Tages-Neuigkeiten aus der Ferne produziren wird und denjenigen Lesern nicht unwillkommen sein dürfte, die weniger Zeit und Lust dazu haben, größere politische Zeitungen zu lesen. Der Preis bleibt derselbe wie bisher und hängt es von der Theiligung des Publikums ab, ihn in jeder Hinsicht immer reichhaltiger auszustatten.

Die Redaktion.

Verlobungsanzeige.

Michel DAMM

und

Nicolajewa OLDENBURG.

O s t e r n b u r g u n d O l d e n b u r g.

Die Stadt Oldenburg ist par ordre de Mufti um ein gutes Stück erweitert worden. Zunächst hat man den äußeren Damm bis zur Säcilienbrücke incl. zur Stadt gezogen. Daß man diese Brücke mit eingeschlossen hat, ist nicht eben zu verwundern; sie bildet in ihrer Bauart ein würdiges Seitenstück zu dem alten Seminargebäude, dem Landgerichtslokale, dem Casino &c. und man kann es der Stadt nicht verargen, wenn sie so großartige Denkmäler praktischer Baugröße, in welchen Treppen und dergleichen überflüssige Bedürfnisse vom Standpunkte der höheren Seiltänzerkunst aus übersehen sind, innerhalb ihrer Mauern sehen will. Allein wir möchten die Säcilienbrücke bescheiden fragen, weshalb sie, die bisher bloß den (von den Herren Baukünstlern nicht in Rechnung gebrachten)

Wellen (weshalb sind die Wellen auch da, wenn sie nicht neben der Brücke durchbummeln sollen) unterthan war, weshalb sie sich jetzt dem dictatorischen Willen der wasserbefreiten Stadt unterordnet. Oder fragen wir den Damm, der bisher auf dem Damme war, weshalb er sich mit der Stadt zu vermählen die Neigung spürte?! Du Schweigst, Damm?! Siehst Du nicht die Wollust, welche für Deine erlauchten Bewohner darin liegt, daß sie in Zukunft unter der Regide des leuchtenden Gases heim bummeln können in der Dammnen kostenreichen Pfuhl, statt sich wie bisher an dem dunklen Stabe des Mangels heim zu fühlen durch des Dammes ölerleuchtete Gassen, den Verfertigmern der Schuhe zur Freude?! Lieber Damm, Du schmerzt mich leid, Du bist von dem Damme Deiner Freiheit herabgezogen; halb zog es Dich, halb sankst Du hin! Wer gab dem Lichte, welches der glorreiche Tag unseres Landes ausströmt, wer gab ihm das Recht, Dir das einsame Dunkel Deiner friedlichen Freiheit zu nehmen; was berechtigte die begehliche Stadt, Deiner Jungfräulichkeit gewaltsam zu nahen?! Du Schweigst! Ja, Schweig und träume weiter in den Armen Deiner Mutter Teutonia, spiele mit Deinem schlafenden Bruder Michel „schwarzen Peter“ und wenn Du verloren hast, so komm zu mir, ich werde Dir was pumpen!!!



Noch einmal Masse.

(Verspätet.)

Die Massée'sche Kleider-Zoll-Defraudation. In dieser Sache ist für heute, den 17., ein gerichtlicher Termin in Oldenburg angesetzt und wir wollen daher nun mittheilen, welcher Art die gegen Massée erhobenen Anklagen eigentlich sind. Massée hatte in Oldenburg ein Kleidermagazin etablirt. Mehre der im Geschäfte Massée's conditionirenden jungen Leute wurden dabei ertappt, wie sie neue Kleidungsstücke nach dem Hannoverschen einschmuggeln wollten und man veranlaßte sie bald, ein volles Geständniß abzulegen. Diese Aussagen, welche Massée bestreitet, gehen dahin, daß M. die Kleidungsstücke fast alle in Hamburg anfertigen und durch seine Leute habe schmuggeln lassen, die zur Zeit 4 Paar Beinkleider und 4 Röcke übereinander tragend, viele neue Sachen in ihren Koffern als „Passagiergut“ mit sich führend, die Zollstätte zu Harburg unzählige Male passirten. In Harburg seien die Sachen in Collis geschürt und dann nach Oldenburg verschickt worden. Selbst Gegenstände für die königl. Familie seien nach Hannover geschmuggelt worden, so ein Hut und ein Gummirock für den Kronprinzen. Für den Kammerdiener des Königs, René, sei am 26. December ein schwarzer Duffelrock mit grün Lama Futter, angefertigt vom Schneider Fr. in Hamburg, durch Massée selbst geschmuggelt worden! Kurz, am 2. Januar kam das Hauptlager vom Celler Markt nach Oldenburg zurück und wurde sofort mit Beschlag belegt. Am 3. langte Massée dort an und verlangte seine Sachen, der Oberinspektor aber erklärte, daß sie revidirt werden müßten, zu welcher Revision sich M. denn auch auf den nächsten Tag, als am 4., bereit erklärte. Am 3. Abends aber machte er sich davon nach Hannover und schrieb von hier aus seinem Commis, Julius Arndt, er solle sagen, daß ihn dringende Geschäfte nach Hannover gerufen; übrigens solle Arndt in seinem Namen der Revision der Sachen mit beivohnen. Das geschah denn auch; Anfangs wollte der Oberinspektor nur eine Kiste, zum Werth von circa 1500 ₰, in der sich 10 englische Gummiröcke gefunden, in Beschlag nehmen; das übrige Lager sollte Arndt zurücknehmen. Der weigerte sich dessen jedoch, da er von Massée strengen Befehl erhalten hatte, die Kleidungsstücke nicht wieder zu empfangen; M. hatte nämlich die Absicht, die Steuerbehörde wegen Anhaltung seiner Sachen gerichtlich zu belangen. Der Oberinspektor aber wollte die übrigen Kisten auch nicht behalten und erklärte dem Arndt, daß er sie am nächsten Tage empfangen müsse. — Mittlerweile kamen Nachrichten aus Hamburg, die die Sachlage wesentlich geändert haben mußten. Der Oberinspektor legte am nächsten Tage Be-

schlag auf das gesammte Lager des Massée, sowohl auf die Sachen, die vom Celler Markt zurückgekommen waren, als auch auf ein in Oldenburg verbliebenes kleines Lager. Hierauf erfolgte dann die Abhörung der Schneidermeister in Hamburg, in der Wirthschaft des Herrn Bille, wie wir sie bereits in einer früheren Nummer mitgetheilt. Etwas später wurde M., wie wir auch schon erzählt, in Harburg auf Requisition verhaftet und vor einigen Tagen gegen Caution von 1500 ₰ wieder in Freiheit gesetzt. Die Angelegenheit wird nun bald entschieden sein, da heute schon in Oldenburg gerichtlicher Termin ist und es wird sich dann zeigen, was an der Anklage wahr ist, was nicht. — Hier wollen wir noch einen interessanten Fall erzählen, der in der Klage vorkommt. Massée habe, wird gesagt, einen Frack des Königs von Hannover, der ihm als Probe übergeben war, um einen neuen darnach arbeiten zu lassen, dem Steuer-Assistenten Franke zu dessen Hochzeit geliehen! — Der mehrfach erwähnte Streitfall zwischen Massée und dessen Commis Julius Arndt liegt folgendermaßen. Arndt wurde in Harburg beim Schmuggeln attrapirt, als er 2 Gummiröcke 3 Westen und einen Umaviva zwischen seinen Sachen mit durchbringen wollte; man hielt ihn fest und wollte ihn nur gegen Caution von 50 ₰ wieder freilassen. A. wandte sich in dieser Noth an die Firma M. G. Fondtheim & Comp. in Harburg, die, wie er wußte, in Geschäftsverbindung mit Massée stand. Es wurde darauf nach Hamburg geschrieben und die Antwort Massée's lautete wörtlich also:

Herrn M. G. Fondtheim & Comp.

Erfangen hierbei 50 ₰, die Sie aber nicht deponiren, sondern dafür Garantie übernehmen und mir solche gutbringen. Achtungsvoll

Hamburg, 8. Dec. 1854. H. Massée.

Doch überlasse es Ihrem Ermessen, Das zu deponiren oder die Garantie zu übernehmen!

Das Geld wurde hierauf deponirt und Arndt in Freiheit gesetzt. Jetzt will Massée die Sachen des Arndt, die er noch in Händen hat, nicht herausgeben, da er behauptet, ihm die 50 ₰ geliehen zu haben. Diese Angelegenheit ist jetzt bei unserer Behörde eingeklagt und werden wir das Resultat seiner Zeit mittheilen. (Ref.)

Wahrheit findet selten gute Herberge *).

Den Gästen (?) — welche Verfasser der Erwiderung in Nr. 21 d. Bl. sind — diene Folgendes zur Nachachtung.

*) Da wir einmal die früheren Für und Wider gebracht, so können wir nicht wohl umhin, auch noch diese Entgegnung in unsern Spalten aufzunehmen, möchten aber damit die Sache beigelegt wünschen, da sie zu wenig Interesse für's allgemeine Publikum hat. D. Beob.

Ihr Artikel scheint einer von den sehr spät reifen zu sein, denn daß Sie mit der kleinen Grobheit nicht früher zu Stuhl kommen konnten, ist mir ein Beweis, daß Sie selbst noch sehr unreif für derlei Kämpfe sind, da Ihr Artikel auch weder Kopf noch Fuß, sondern nur hingeworfene Grobheiten hat, welche den schlagendsten Beweis von der Wahrheit der von mir veröffentlichten Grobheit des betr. Wirths geben — denn gleiche Brüder, gleiche Kappen. —

Wer übrigens eine Sache besprechen will, muß sie auch kennen, und da die Gäste (?) nicht einmal bei dem ärgerlichen Austritt zugegen gewesen sind, so scheint es mir doch etwas zu arg, wenn sie meine Worte geradezu für Lüge erklären, und behaupten wollen, daß ich den humanen Wirth auf so schändliche Weise zu verdächtigen versucht habe. Wenn es übrigens eine Erfindung von mir gewesen wäre, wie kann sich denn ein bestimmter Wirth diese Lüge so zu Herzen nehmen, und wie reimt es sich damit, daß der Wirth sich am selben Abend bei mir zu entschuldigen suchte, nachdem ich ihn über seine Manierlichkeit zur Rede gestellt hatte. —

Was mein Erscheinen in dem besagten Local betrifft, so habe ich bisher meine guten Gründe dazu gehabt, da ich indeß nach meinem und meiner Umgebung besten Wissen, meine gesunden Sinne noch besitze, so werde ich selbst wissen, wann dieser, dem Wirth sehr lästiger, Besuch aufhören wird und welche Häuser ich besuchen werde. Ich hege jedoch die Ueberzeugung, mich mit meiner Flegerei in jedem anständigen Gasthof bewegen zu können, ohne Anstoß zu erregen. Wer sollte indeß wohl der größte Flegel sein — der Gast, der sich vom Wirth keine Grobheiten gefallen lassen will, oder der Wirth, der diese Grobheiten austheilt? — ich glaube letzterer.

Schäme dich — schäme dich alter Gesell, daß du noch die Grobheit eines Wirths für Humanität ausschreiest. — Doch der Geschmack ist verschieden.

Das „Ferner“ und „Schließlich“ Ihres Artikels ist ein deutlicher Beweis, daß Sie damit Nichts beweisen, denn daraus geht hervor, daß Sie meinen Aufsatz nicht verstanden haben — wozu es Ihnen wahrscheinlich auch wohl an Gehirn mangelt — doch kann ich Ihnen sagen, daß schon vor längerer Zeit der freundliche Wirth selbst geäußert hat, daß sein Haus weniger besucht werde wie früher, und eben darum hat auch der besagte humane Wirth das Lotteriespiel in seinem Hôtel placirt; hiernach wird man ermessen können, von welchen Gästen das Haus das besuchteste der Stadt ist.

Uebrigens rathe ich den lieben dummen Gästen (?), mit ihren Worten etwas vorsichtiger zu sein, sonst möchte ihnen der unbehobelte Patron doch noch ein größerer Dorn im Auge werden können, als er es jetzt schon ist. Rl—

Einige Bemerkungen

zu dem in Nr. 22 des Beob. enthaltenen Artikel: „Berichtigung“ *).

Schon vor mehreren Tagen kam dem Unterzeichneten zu Ohren, Herr Lehrer Rodik hätte ausgesprochen, ein Gesell hätte einen Artikel geschrieben, um ihn vor dem Publikum zu rechtfertigen und bezöge sich dieses auf den Spiegelbergs.

Dieser muß nun gesehen, er kann nicht begreifen, wie da von einer Rechtfertigung und Berichtigung die Rede sein kann, wo Niemand Unrecht geschehen und nichts Falsches berichtet ist.

Eben so wenig ist es Spiegelberg klar, wie Herr Rodik die Absicht des Gesellen zu Ohren gekommen. Doch wollen wir hierüber hinweg gehen und nur bemerken, daß uns oft das Sprichwort einfiel: „Wenn man die Kage streichelt, sprüht sie Funken.“

In Nr. 22 erschien nun wirklich der gedachte Artikel. Der Kürze wegen wollen wir den Verfasser R. nennen.

Zunächst Herrn R. meinen verbindlichsten Dank für das mir geschenkte Lob: „Er versteht sich auf „Wache halten““. Ich betrachte es als eine schöne Pflicht, mich zu bemühen, dieses Lobes würdig zu sein, um Herrn R. den Vorwurf zu sparen, er habe es voreilig ertheilt, bringe deshalb noch einige Mittheilungen über die bewusste Sache.

Es ist mir sehr wohl bekannt, daß Herr Rodik einem Scheidenden ein Ständchen gebracht, sich dann mit den Gesellen singend nach der Peterstraße begeben und in der Richtung von Norden nach Süden vor dem Seminar vorüber gegangen ist. Still und geräuschlos nahen sie sich dann dem südlichen Flügel des Seminars, bogen im Halbkreis nach dem nördlichen Flügel, der Wohnung des Seminar-Inspectors, stellten sich vor derselben geordnet auf und sangen ein Lied. Die tiefe und wohlklingende Bassstimme des Herrn Rodik trat gut hervor.

Wenn wir nicht irren, wandte sich Herr Rodik nach Beendigung des Lieds nach dem südlichen Flügel, um in seine Wohnung zu gelangen. In Nr. 20 des Beob. haben wir schon erklärt, daß wir jenes Lied für ein Ständchen halten, da fühlt sich Herr R. berufen, das zu berichtigen; hören wir die Worte: „Spiegelberg wird das letzte (Lied)“

*) Indem wir im Interesse unsrer Leser wünschen möchten, daß diese Sache hiemit auf sich beruhen bliebe, müssen wir zugleich anerkennen, daß der hier wiederholt angefochtene achtungswerthe Herr R. keine Mühe scheut, seine Schüler auszubilden, welches wir Gelegenheit hatten zu beobachten. Herrn Spiegelberg müssen wir aber empfehlen, sich nicht von Schusterle oder dergleichen Spießgesellen betören zu lassen, wenn ihm nicht etwa selbst der blasse Neid soufflirt hat. — Beides wäre gegen seinen Beruf. Der Beob.

gehört haben, und sieht dies für ein Ständchen an." Ganz recht! Aber wo ist die Berichtigung?

Wir fühlen uns noch zu Dank verpflichtet für die schöne Aussicht, die Herr R. uns auf eine gute Anstellung macht und erlauben uns noch die bescheidene Frage, ob ein Geburtstag (einer einflussreichen Person) nicht eine recht passende Gelegenheit zum „Operiren“ bietet? Spiegelberg.

Tages = Chronik.

□ „Der Gemeinnützigke des Kreises Neuenburg“ enthält in Nr. 23 folgendes „Eingesandt“, welches seiner naiven Offenheit wegen eine weitere Verbreitung verdient:

„Mit Vergnügen erfahren wir, daß Herr Behr das bekannte gute Stück: „Drei Tage aus dem Leben eines Trunkenbolds“ zu seinem Benefiz gewählt, und es sieht zu erwarten, daß Herr Behr, der die Titelrolle spielt, — etwas Ausgezeichnetes leisten wird, — da derselbe bereits seit Jahren obige Rolle nach der Natur studirte. Mehrere Theaterfreunde.“

Eines Commentars bedarf es bei einer so verständlichen Schreibweise nicht.

□ Einem unverbürgten Gerüchte zufolge soll sich seit einiger Zeit eine hohe weiße Erscheinung Nachts auf dem Marktplatz in der Gegend der Kirche blicken lassen. Sie soll um 11 Uhr von der Gegend der kleinen Kirchenstraße herkommen, unhörbaren Schrittes über den Markt nach der Kirche gleiten, diese mehrmals, bisweilen forschend um sich blickend, umwandeln und dann hinter der Kirche bei dem Landgerichtsgebäude verschwinden und zwar mit dem Schläge Zwölfs. Dieser letztere Umstand giebt jener Erscheinung einen etwas graufigen Charakter, weshalb wir wünschten, die Polizei und die in jener Gegend befindlichen Schildwachen hätten auf jene Erscheinung ein wachsameres Auge. Vor einigen Abenden soll ein furchtbarer Bursche jene Erscheinung angerebet, diese aber statt aller Antwort kaum hörbar seufzend verschwunden sein. Vielleicht hat sie Leidschmerzen gehabt.

□ Wir machen das Publikum auf ein Concert aufmerksam, welches der Herr Hofmusikus Reuter am ersten Ostertage im grünen Hofe veranstalten wird. Nach dem ungetheilten Beifalle, welchen die früheren Concerte des Hrn. Concertgebers gefunden haben, dürfen wir dieses Mal einen um so zahlreicheren Besuch demselben versprechen, als ein sehr artiges, von dem Concertgeber imponirtes Duodlibet zur Ausführung kommen wird. Wir werden später noch darauf zurückkommen.

Rechtigt unter Verantwortung des Verlegers.

□ Gottlob die Gunte ist wieder fahrbar. Heute fuhr ein Fährmann ein in unsern Hafen mit — Stinte, die uns bei den theuern Kälberbraten u. sehr willkommene Erscheinung sind.

Theater.

Dienstag, den 20. März: „Das Concert“ von Benedix. Dies jüngste Produkt des frifigen Lustspieldichters ist ohne Zweifel eines seiner gelungeneren. Es basiert auf einer originellen Grundidee, bietet einen höchst dankbaren Stoff und hat viele erheiternde Wendungen und Situationen. Dahin gehört namentlich die Conferenzscene, die Paukerscene, die Scene, worin Horstmann zum Componiren gezwungen wird und der heitere Austritt zwischen den beiden Dienern der musikalischen Gesellschaften. Im Ganzen aber ist das Stück unserer Meinung nach zu lang ausgesponnen und würde eine Kürzung für eine nachhaltige Wirkung vom wesentlichsten Nutzen sein. Gespielt wurde recht brav. Unter den Concertdilettanten zeichnete sich Herr Jenke I. (Kinsing) durch seine possierliche und doch nicht gedenkthaste Beforgnis, das geringste Lüftchen möge seinem Lenore Schaden zufügen, Herr Berninger (Schwarz) und Herr Dietrich (Weiß) aus. Herr B. als Pauken-Enthusiast war köstlich. Fr. Bach spielte die muthwillige, stets lachende Blandini mit der liebenswürdigsten Laune. Die Rolle des Otto Rosenau war für Herrn Stemmler recht eigentlich geschaffen; namentlich in seinem Zusammenspiel mit der Blandini und in der Scene, wo die Concertdilettanten, ergrimmt durch die Weigerung der Blandini, mit ihnen verlangtermaßen zu spielen, ihre Mitwirkung nach einander versagen, trat sein Talent in das vortheilhafteste Licht und wir können im Interesse der hiesigen Bühne den Wunsch nicht unterdrücken, daß dieses Talent derselben erhalten werde. Bei einer weniger gedrängten Beschäftigung, wie sie leider die Zahl der Bühnenmitglieder erfordert, würden wir ohne Zweifel sowohl von Herrn Stemmler wie von Herrn Keller und den übrigen meistbeschäftigten Mitgliedern durchdachtere und gediegenere Produkte gesehen haben. Herr Droberg als Horstmann, Herr Flaschland als Redacteur Gerstheim, Hr. Keller als Syndicus Becker, Frau Jenke I. als Wittve Birkenfeld und Fr. Tige als Emilie trugen wesentlich zum Ensemble bei; auch die Herren Lanz und Grube als Diener der musikalischen Gesellschaften sind lohehend zu erwähnen. X.

Repertoire.

Dienstag März 27. Die Schule der Verliebten.
Donnerstag „ 29. Nehmt ein Exempel dran.
Sonntag April 1. Maria von Jeve.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von S. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 28. März 1855.

N^o 25.

Der **Beobachter** wird wie bisher wöchentlich zweimal seinen Gang durch Stadt und Land machen, jedoch in etwas vergrößertem Format, denn die mannigfachen Zusendungen verschiedener Art nöthigen uns, seine Spalten schon jetzt etwas weiter auszudehnen, wozu wir auch gern uns bereit zeigen und nach Bedürfnis ihn immer größer wachsen lassen werden, um ihn wieder zu der früher so gern gelesenen Zeitschrift zu erheben. Um letzteres im Auge zu behalten, hängen wir ihn von jetzt an noch einen **Briefbeutel**, überschrieben **Welt-Handel**, an, der Tages-Neuigkeiten aus der Ferne produziren wird und denjenigen Lesern nicht unwillkommen sein dürfte, die weniger Zeit und Lust dazu haben, größere politische Zeitungen zu lesen. Der Preis bleibt derselbe wie bisher, und hängt es von der Theilnehmung des Publikums ab, ihn in jeder Hinsicht immer reichhaltiger auszustatten. Die Redaktion.

(Eingefandt.)

Die erste directe Besteuerung zu städtischen Ausgaben der Stadt Oldenburg.

Aus dem Gemeindeblatt und den wöchentlichen Anzeigen haben wir mit Leidwesen ersehen, daß die Stadt und Vorstädte nun auch einer directen Besteuerung zu städtischen Zwecken unterworfen worden sind.

Wenn bisher bei den Ausgaben der Stadt, die Einnahmen in Betracht zu ziehen waren, so ist nun diese Schranke gehoben, der allgemeine Geldbeutel ist jetzt geöffnet. — Als die sämtlichen Detroi- oder der Stadtkasse einverleibt wurden*), glaubten wir nicht, daß schon sobald diese Einnahme, mit den andern bedeutenden Einnahmen der Stadt, nicht ausreichen würden, die Ausgaben zu decken.

Wir betrachten diese directe Steuer für unsere Stadt, als eine Calamität, der man hätte vorbeugen sollen; nicht allein weil wir jetzt nicht mehr Herr unsers Eigenthums sind, sondern wegen der Folgen, die diese directe Steuer

*) Die Einführung der Detroi und die Beibehaltung derselben, war mit ein Hauptgrund, eine directe Steuer zu vermeiden.

nach sich ziehen kann. — Wir haben außer der bisherigen Armensteuer, jetzt eine Kirchensteuer und diese Gemeindesteuer bekommen, die sämtlich nach dem Vermögen und Einkommen der Contribuenten repartirt werden. — Die Armensteuer richtet sich streng nach dem Bedürfnis, auch hat wohl die Kirchensteuer diese Schranke. — Mit dieser neuen Steuer hat es eine andere Bewandniß. Ausgaben zu städtischen Zwecken hat man mancherlei, die nicht eben im Bedürfnis ihre Schranke finden. So wie unsere Stadt jetzt schon Ländereien auf Speculation angekauft hat, kann sie späterhin auf andere Unternehmungen, wie z. B. Eisenbahnen, Kanalanlagen, Wasseranstalten u. dgl. speculiren. Wissen wir ja jetzt schon, daß zu einem Hafen und bessere Schiffbarmachung der Hunte bedeutende Summen zu verwenden sein werden.

Solche Ausgaben können für das Gemeinwohl sehr förderlich und nützlich sein und auch gute Dividenden aufbringen; sie sind indessen auch Gefahr bringend.

Besondere Gefahr bringen directe Besteuerungen zu städtischen Unternehmungen auch dadurch, daß sie den nicht zum Gewerbebestand gehörenden Bürgern Veranlassung geben, außerhalb der Stadt, ihr Domicil zu nehmen. Geschicht dieses jetzt schon vielfach, so wird solches, wenn neue Ausgaben und Lasten dazu kommen, noch öfter der Fall sein.